

LOTHAR MÜLLER

Der rechte Mann am rechten Ort
zur rechten Zeit

»WAS«, SO FRAGTE IM JAHR 1811 der Bibliothekar Friedrich Adolf Ebert, »sind die mehresten unserer akademischen Bibliotheken? Staubigte, öde und unbesuchte Büchersäle, in denen sich der Bibliothekar wöchentlich einige Stunden von Amts wegen aufhalten muß, um diese Zeit über – allein zu seyn. Nichts unterbricht die tiefe Stille, als hier und da das traurige Nagen eines Bücherwurms. – Dies also sind die kraftvollen, aufgeklärten Zeiten, in denen wir leben! Dies unsere Liebe zur Gemeinnützigkeit! Dies unser Eifer, mit dem wir die Wissenschaften und alle sie befördernden Anstalten nähren und pflegen!«

Der Autor dieses Stoßseufzers starb 1834, und so war es ihm nicht vergönnt, ein Ereignis zu erleben, das ihm hätte Mut machen können: das Gutenbergjahr 1840. Es trug zum Aufschwung der Volksschriftenvereine entscheidend bei, zahlreiche Volksbibliotheken und Lesevereine wurden in seiner Folge gegründet. In nahezu jeder deutschen Stadt, in der es eine Druckerei gab, wurde am 24.6.1840, dem Johannistag, das vierhundertjährige Jubiläum der Buchdruckerkunst gefeiert. Auf Marktplätzen standen moderne Schnellpressen neben alten aus der Gutenbergzeit. In der Buchhandelsstadt Leipzig, wo der »Börsenverein der Deutschen Buchhändler« die zentrale Feier ausrichtete, in Stuttgart, Frankfurt am Main und natürlich in Mainz besuchten Tausende Teilnehmer die Veranstaltungen. In vielen Reden wurden als die segensreichsten Wirkungen der Erfindung Gutenbergs der freie Austausch von Gedanken und die Verbreitung allgemeiner Bildung hervorgehoben. Nicht nur wegen solcher Töne, in denen die Kritik an den Zensurverordnungen seit den Karlsbader Beschlüssen mehr als nebenbei anklang, trafen die Gutenbergfeiern bei der Obrigkeit auf skeptische Betrachter. Die Erinnerung an das Hambacher Fest war noch zu wach, als dass die Vorstellung großer öffentlicher Festveranstaltungen nicht hätte Misstrauen hervorrufen müssen. In Bayern, Hessen, in Dresden und Köln wurden die geplanten Feierlichkeiten gar nicht erst genehmigt, andernorts konnten sie nur unter strengen Auflagen stattfinden. In Preußen, wo Anfang Juni 1840 König Wilhelm III. gestorben war, war man froh, aus diesem Anlass die öffentlichen Feiern einschränken zu können, Friedrich Wilhelm IV., der nun den Thron bestieg, verriet wenige Jahre später den tieferen Grund dieser restriktiven Haltung, als er sagte, die Bildung des Volkes werde übertrieben und sei die Ursache der gegenwärtigen »Gärung« im Volke.

*Laudatio zur Verleihung
des Gutenberg-Preises 2008 an
Michael Knoche*

Wer den Gutenbergfeiern des Jahres 1840 nachspürt, der gerät, zumal dort, wo es um das Ziel der allgemeinen Volksbildung einschließlich der Unterschichten durch freie, nicht-staatliche Vereine und Bildungsträger geht, in ein aufschlussreiches Kapitel zum Verhältnis von Kultur- und politischer Nation in Deutschland. Dass ich die Umrisse dieses Kapitels andeuten konnte, verdanke ich – wie natürlich auch den hinreißenden Stoßseufzer des Bibliothekars Ebert – der Dissertation »Volksliteratur und Volksschriftenvereine im Vormärz«, die als Sonderdruck im *Archiv für Geschichte des Buchwesens* im Jahre 1986 erschien. Ihr Autor, Michael Knoche, geboren 1951 im westfälischen Werdohl, hat diese germanistische Dissertation während seiner Zeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Bibliothekswissenschaft der Universität Köln verfasst. Promoviert wurde er in Tübingen, wohin er nach dem Abitur am altsprachlichen Görres-Gymnasium in Düsseldorf gegangen war, um dort nicht nur Germanistik zu studieren, sondern auch Theologie und Philosophie, die alten Nachbarn der Philologie.

Die Studierstube, die Kanzel, das Katheder gehören zu den Orten, auf die traditionell ein Bibliothekar zu schauen, die er mit Büchern zu versorgen hat. Der Bibliothekar Michael Knoche hat schon in seiner Dissertation keinen Zweifel daran gelassen, was für ihn der entscheidende Vorgang der Bibliotheksgeschichte seit dem 19. Jahrhundert ist: die Öffnung für das allgemeine Publikum. Und es ist vielleicht kein Zufall, dass er auf dem Weg nach Weimar in Wissenschaftsverlagen Zwischenstation gemacht hat, beim Springer Verlag in Heidelberg und beim Erich Schmidt Verlag in Berlin, an Orten also, in denen die Wissenschaft lektoriert wird im Blick auf das Publikum, das sie finden will.

Am 1. 7. 1991 trat Michael Knoche sein Amt als Direktor der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar an, und müsste ich in einem Satz zusammenfassen, wofür diese Laudatio ihn rühmen will, so wäre es dieser: Er war – und ist – der rechte Mann am rechten Ort zur rechten Zeit. Ja, ich weiß, dass er längst dafür berühmt ist, dieser Mann zu sein. Auch ich kenne die Geschichte, wie er in der Nacht vom 2. auf den 3. 9. 2004, als seine Bibliothek brannte, immer wieder in das brennende Gebäude stürzte, um zu retten, was zu retten war; wie er sich, die Flammen schlagen schon hoch, plötzlich an die kostbare, berühmte Lutherbibel aus dem Jahr 1534 erinnert, aus der Werkstatt des Druckers Hanns Lufft, mit den farbigen Illustrationen aus der Cranach-Werkstatt; wie man ihm dem Zutritt zum zweiten Stock, wo er die Bibel im Schlaf finden würde, verwehren will; wie er die Feuerwehr dann doch dazu bringt, ihn durchzulassen und wie er sich dann, begleitet vom Einsatzleiter, einen Weg durch die Dunkelheit bahnt; wie er im Schein einer Taschenlampe beide Bibel-Bände entdeckt und schnell noch die Ausgabe mit Luthers Übersetzung des Neuen Testaments vom September und Dezember 1522 hinzunimmt, ehe er über ein Gewirr von Wasserschläuchen, Büchern und Mobiliar stolpernd den Rückweg antritt – der Bibliothekar, der für seine Bücher durchs Feuer geht.

Ich will den Ruhm dieses Bücherretters nicht schmälern, sondern mehr, wenn ich ihn im Folgenden von der Brandnacht des 2.9.2004 zu lösen versuche. Denn die Gutenberg-Gesellschaft vergibt nun einmal nicht den Ehrenpreis der Freiwilligen Feuerwehr, sondern den Gutenberg-Preis, und der Bibliothekar Michael Knoche hat diesen Preis verdient, weil er schon seit 1991 der rechte Mann am rechten Ort zur rechten Zeit ist. Der Mann, der damals in Weimar an die Spitze einer alten Bibliothek trat, die in der DDR, dem eben erst untergegangenen Staat, den Namen »Zentralbibliothek der deutschen Klassik« erhalten hatte. Der Mann, der bald feststellte, dass die kulturpolitische und ideologische Schlüsselposition, die in dem untergegangenen Staat der Berufung auf das Erbe der Weimarer Klassik zukam, nicht hatte verhindern können, dass sich die Bibliothek in einem materiell bedenklichen, ja bedrohlichen Zustand des Verfalls befand. Der Mann, der in den Jahren nach seinem Amtsantritt Vieles zugleich zu bewerkstelligen hatte, da er die Bibliothek ja nicht abwickeln, sondern fortentwickeln wollte. Er musste sich des Erbes versichern, das er angetreten hatte, im Blick nicht nur auf den physisch-materiellen, sondern auch den geistig-konzeptionellen Status quo des ihm anvertrauten Hauses. Und er durfte sich dabei nicht in der jüngeren und fernerer Vergangenheit verlieren, denn Michael Knoche gehört einer Generation von Bibliothekaren an, die sich einem epochalen Wandel ihres Berufsbildes gegenübersehen. Nicht nur Kataloge und Ausleihsysteme, die Bibliotheken insgesamt einschließlich ihrer Buchbestände beginnen mit den elektronischen Datenspeicher- und Verbundsystemen der digitalen Welt zusammenzuwachsen. Innerhalb dieser doppelten Umbruchzeit – der historisch-politischen nach 1989 und der medientechnischen, die insgesamt die kulturelle Entwicklung prägt – hat Michael Knoche die Leistung vollbracht, für die er heute ausgezeichnet wird: die Fortentwicklung der Fürstenbibliothek, als die die Anna Amalia Bibliothek ihr historisches Profil gewonnen hat, zur Forschungsbibliothek, als die sie seit der Eröffnung des Studienzentrums im Jahre 2005 ihre Besucher begrüßt. Der berühmte Rokokosaal ist, zum Glück, nach dem Brand in altem Glanz wiederhergestellt worden, ja, er hat an Glanz gewonnen. Aber gewonnen hat er zugleich ein modernes Pendant und Gegenüber: den Bücherkubus mit den hellen, umlaufenden Galerien im Studienzentrum gegenüber. Die Anna Amalia Bibliothek ist künftig beides: Schatzhaus und Forschungszentrum, und auch ihr Direktor ist beides, Kenner und Anwalt des alten Buches, und Organisator der neuen Bibliothek, die im letzten Jahrzehnt im Stammhaus selbst wie ihm gegenüber entstanden ist. Nicht in einem isolierten Neubau, sondern in einem historischen Ensemble von Bauten, mit dem sogenannten Roten Schloss aus dem 16. Jahrhundert im Zentrum, oberirdisch wie unterirdisch eine Verbindung des alten und des neuen Weimar, überlieferte Bausubstanz und eleganter, lichter architektonischer Moderne. Das Denkmal des Herzogs Carl August musste im August 2001 schweben lernen, als man damit begann, unter dem Platz der Demokratie das zwei-

geschossige Tiefmagazin zu bauen, das eine Million Bücher fassen kann.

Von der Fürstenbibliothek zur Forschungsbibliothek – das klingt, als führe die bibliothekarische Sendung des Michael Knoche von A nach B, immer brav dem Zeitpfeil nach, der Richtung Zukunft zeigt. Aber so schlicht liegt der Fall nicht. Als Knoche 1991 sein Amt in Weimar antrat, führte ihn seine Sendung zunächst tief in die Geschichte und die Altbestände seiner Bibliothek hinein. Wir haben das schwarz auf weiß, denn er gehört zu jenem Typus von Bibliothekar, der die Bestände der Bibliotheken auch dadurch mehrt, dass er selbst Bücher und Aufsätze schreibt und herausgibt. Und so können wir an den Publikationen des Autors und Herausgebers Knoche ablesen, warum der Bibliothekar Knoche tut, was er tut. Aus dem, was er in den letzten Jahren geschrieben hat, geht hervor, dass er die Umbenennung der Bibliothek in Herzogin Anna Amalia Bibliothek, die just im Jahr seines Amtsantritts erfolgte, als Herausforderung aufgefasst haben muss. Das heißt: Nicht lediglich als symbolische Geste nach Art dessen, was heute Retro Design heißt, sondern als Signal für eine konzeptionelle Neuorientierung. Herzogin Anna Amalia – das war zunächst der Name der Fürstin, die in der Kultur des klassischen Weimar eine Schlüsselrolle gespielt, die energisch dazu beigetragen hatte, den jungen Goethe in die Stadt zu holen. Sie war es gewesen, in deren Regentschaft die im 18. Jahrhundert stark angewachsene herzogliche Bibliothek 1766 ins Grüne Schloss gezogen war, und dort nicht nur den repräsentativen Rokokosaal erhalten hatte, sondern zugleich die Chance, sich auf eigenem Terrain zu entfalten und mehr zu sein als nur Hofbibliothek, nämlich Wissensspeicher und Bildungsreservoir des gebildeten Weimar insgesamt.

Michael Knoche, Verfasser einer Dissertation über Volksschrifttum und Volksbibliotheken im deutschen Vormärz, dachte nun noch einmal, im Blick auf den Musenhof der Herzogin im klassischen Weimar, über die Effekte der Öffnung von Bibliotheken nach. Und er vergewisserte sich zugleich in minutiösen Rekonstruktionen, von denen zahlreiche Aufsätze Zeugnis ablegen, der Verengungen, die in der jüngeren Vergangenheit die Entwicklung der Bibliothek geprägt hatten. Ja, es war eine Verengung des Umgangs mit ihren historischen Beständen damit verbunden gewesen, dass die Bibliothek seit 1918 Thüringische Landesbibliothek gewesen war. Und der Richtungswechsel, der in der DDR 1969 zu ihrer Eingliederung in die »Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur« führte, hatte auf seine Weise Verengungen zur Folge gehabt: als »Zentralbibliothek der deutschen Klassik« wurde sie zur Spezialbibliothek einer einzigen Literaturepoche. Aussonderungen an das Zentralantiquariat in Leipzig und eng gefasste Sammlungsrichtlinien waren die Folge. Aber hatte die Bibliothek im 18. Jahrhundert nicht gerade durch die Tiefe ihrer historischen Bestände und die universelle Ausrichtung ihres Wachstums zur Herausbildung der klassischen Literatur der Deutschen beigetragen?

Man kann die deutsche Klassik nicht verstehen, wenn man sich zu sehr auf die Schriften fixiert, die sie selbst hervorgebracht hat. Jede

Bibliothek ist nicht zuletzt ein Medium der Entgrenzung, der Reisen im Kopf durch Raum und Zeit. Nur darum konnte Goethe in Weimar, in der deutschen Provinz, an einem kleinen Hof, wissen, wovon er redete, als er in den 1820er Jahren mehr und mehr über den Begriff der Weltliteratur nachdachte. Im ständigen Import der Literaturen der Zeiten und Völker – Johann Gottfried Herder war da unersättlich – fand die klassische Literatur der Deutschen zu sich selbst und ihrer Sprache, nicht zuletzt die Übersetzungen lösten ihr die Zunge, verfeinerten und schärften ihren Ton, man denke nur an Shakespeare, man denke an die französische Literatur, an das Echo Rousseaus in Deutschland.

Der Bibliotheksdirektor Michael Knoche legte es darauf an, sich diesem Geist des klassischen Weimar am Übergang ins 21. Jahrhundert als gewachsen zu erweisen. Er machte sich an die Rückgewinnung des Gesamtprofils der ihm anvertrauten Büchersammlung, durchdrang ihren gesamten Überlieferungszusammenhang: von den mittelalterlichen Handschriften und Inkunabeln über die Reformationsschriften und Sammlungen zur Barockliteratur, und das Herzstück der Bestände, die Literatur zwischen Aufklärung und Spätromantik, bis hin zur Privatbibliothek Friedrich Nietzsches und der Buchkunst des frühen 20. Jahrhunderts.

Mit einem Wort, Knoche machte die Selbsterforschung und Selbsterschließung der Bibliothek zu einem Schwerpunkt und Ausgangspunkt seiner Arbeit. Der Direktor einer Goethe-Schiller-Verehrungsinstitution mochte er nicht sein. Er betrieb die innere Pluralisierung des Begriffs Weimarer Klassik, nicht nur im Blick auf die großen vier, auf Goethe, Herder, Schiller und Wieland, sondern auch im Blick auf die über Weimar hinausweisenden Kontexte, in denen sie standen. Ich nenne Ihnen nur den Titel einer der Tagungen, die Michael Knoche in den neunziger Jahren organisiert und in Publikationen dokumentiert hat, um dies zu illustrieren: »Die europäische République des lettres in der Zeit der Weimarer Klassik«. Zur inneren Pluralisierung und zur Europäisierung des Begriffs der Weimarer Klassik trat in der Konzeption, die Knoche für die Zukunft der Bibliothek entwickelte, etwas Drittes: die Aufmerksamkeit darauf, dass sie nie nur Büchersammlung, dass sie stets auch Kunstkammer und Museum gewesen war. Der Musenhof Anna Amalias war nicht ausschließlich Lesegesellschaft gewesen, aber die Philologie war im 19. Jahrhundert primär Textphilologie geworden, in dieser Verengung drückte sie zeitweilig der Bibliothek ihren Stempel auf, und so waren nicht wenige Archivalien und Kunstwerke aus der Bibliothek herausverlagert worden. Mit der Inszenierung der Dinge, nicht nur der Büsten und Gemälde im Rokokosaal, sondern der Bibliothek insgesamt als Kunstkammer und Museum – man denke an die Lebensuhr Herzog Wilhelm Ernsts im Vorraum des Rokokosaals, an die Globen oder anatomischen Lehrmodelle – rücken Anna Amalia Bibliothek und Goethes Haus am Frauenplan, das seinerseits das Hauptquartier eines Kunstsammlers und kleines Privatmuseum war, einander näher.

Es ließe sich noch viel von dem historisch-kulturellen Selbsterforschungsprogramm berichten, das unter dem Direktorat Michael Knoches zum Fundament für den Ausbau der Fürstenbibliothek zur Forschungsbibliothek wurde. Aber die andere Seite, die materiell-physische Erhaltung der Bestände und ihres Gebäudes bis hin zur baulichen Erweiterung der Bibliothek soll darüber nicht vergessen werden. Was hier in andert-halb Jahrzehnten geschah, ist nur angemessen zu würdigen, wenn man es vor dem Hintergrund sieht, den Knoche in der Publikation zur Wiedereröffnung der restaurierten Bibliothek im Oktober 2007 drastisch so formulierte: »Die Weimarer Bibliotheksgeschichte der letzten hundert Jahre ist eine Geschichte des Geldmangels und der aufgeschobenen Entscheidungen.« Man muss kein Zyniker sein, um sagen zu dürfen: Der Bibliotheksbrand des Jahres 2004 hat zur Dynamik, mit der in Weimar der Stagnation der Bibliothek ein Ende gesetzt wurde, beigetragen. Aber die freundliche Hartnäckigkeit des in Werdohl geborenen Westfalen Knoche nicht nur gegenüber der öffentlichen Hand, sondern auch im Umgang mit privaten Sponsoren und Helfern hat sich keineswegs erst in jener Situation bewährt, in der sich der Neubau des Studienzentrums und das Krisenmanagement im von der Brandkatastrophe heimgesuchten Stammhaus überlagerten. Rasch nach seinem Amtsantritt muss Michael Knoche begriffen haben, dass für die durchbrechenden Holzfußböden im Rokokosaal und die fehlende Absicherung der Buchbestände schon das scheinbar undramatische, stille Verstreichenlassen der Zeit eine veritable Katastrophe sein konnte – und dass bei dem Restaurierungsbedarf, auf den er traf, die Mittel der öffentlichen Hand nicht ausreichen würden. Und er verschmähte es nicht, wenn ihm journalistische Kampagnen zu Hilfe kamen, um der Not abzuweichen. 1998 und 1999 erschienen in der *Frankfurter Allgemeine Zeitung* ganzseitige Spendenaufrufe: »Die Wiege der deutschen Klassik wird zum Grab für 900 000 Bücher – wenn Sie nicht helfen.« Schon 1997 hatte die *Allianz Stiftung* eine Studie zum Sanierungsbedarf finanziert, und sie blieb Weimar als potenter Sponsor bis zur Restaurierung des Rokokosaales nach dem Brand erhalten.

Ich betone die organisatorischen Fähigkeiten und das Verhandlungsgeschick des Bibliothekars Knoche auch deshalb, um einen Zug an ihm hervorzuheben, der zur populären, von der Literatur selbst immer wieder lustvoll genährten Mythologie des Bibliothekars in Kontrast steht: Er ist kein Einzeltäter, der mit den Büchern, die ihm unterstehen, eine verschworene, geheimnisvolle Einheit bildet, die der Außenwelt mit Misstrauen begegnet, kein Minotaurus im Labyrinth der verschlungenen Gänge und Regale, keine jener immer etwas unheimlichen Gestalten, die in alten Romanen wie in neuen Kinofilmen über die Dämonen und Geheimnisse herrschen, die in der Bücherwelt verborgen sind. Gewiss, als jener Bibliothekar, der sich in der Brandnacht des September 2004 von den Flammen nicht abhalten lässt, um aus zusammenstürzenden Gewölben eine Bibel zu retten, ist er auch deshalb so berühmt geworden, weil er hier Einzeltäter war, das exakte positive Gegenbild zu jenem

dunklen Mönch, der in der Verfilmung von Umberto Eco's *Der Name der Rose* das Brandinferno in der eigenen Bibliothek entfesselt.

Ich möchte es so zu formulieren versuchen: In Michael Knoche leben die alten magischen Energien der alten Bücher noch, kraft derer Faust den Erdgeist beschwören konnte, auch er gehört zu jenen Bibliothekaren, die aus den Büchern ihre Kräfte ziehen. Aber er ist ein Umspannzentrum dieser Energien, er lässt sie ins 21. Jahrhundert einfließen, und darum gibt er zwar in dramatischen Katastrophennächten den Part des Bibliothekars als Einzeltäter. In Wahrheit aber ist er ein ausgefuchster Netzwerker, der das klassische Weimar an die Datenströme der modernen Wissenszirkulation anschließt. Wenn er nicht ein Meister der Kooperation wäre, er hätte in der schwierigen Umbruchzeit nach 1991 weder im eigenen Haus noch im Umgang mit der regionalen, der Landes- und der Bundespolitik so erfolgreich sein können, wie er es war und ist. Und dieser Netzwerker ist, Sie werden es gleich hören, wenn er selbst spricht, ein viel zu kluger Anwalt des alten Buches, als dass er sich in die falsche Alternativstellung von klassischer und digitaler Bibliothek hineintreiben ließe. Er hat sich ja auch nicht in die falsche Alternative Museum oder moderne Bibliothek hineintreiben lassen. Die Formel »Von der Fürstenbibliothek zur Forschungsbibliothek«, die er als Motto über den Um- und Ausbau der Herzogin Anna Amalia Bibliothek gestellt hat, ist auf ein Netz hin orientiert: auf jenen Verbund jener großen historischen und modernen Büchersammlungen, die seit längerem der nominellen Nationalbibliothek mit ihrem Doppelsitz Frankfurt und Leipzig als virtuelle Nationalbibliothek zur Erforschung der historischen Epochen an die Seite treten. Wer die frühe Neuzeit und das Barock studieren will, der fährt nach Wolfenbüttel mit seiner Bibelsammlung und den reichen Beständen zum 17. Jahrhundert; wer die Literatur- und Wissenschaftsgeschichte der Aufklärung des 18. Jahrhunderts erforschen will, geht nach Göttingen und reist vielleicht von dort nach Marbach, wo sich die Bibliothek um das Archiv zur Literatur der klassischen Moderne und des 20. Jahrhunderts gruppiert. Und er findet nun im Studienzentrum der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar exzellente Bedingungen vor, um in jene Welt von der Aufklärung bis zur Spätromantik eintauchen zu können, die keine Idylle in der Provinz war, sondern der schmerzhafteste Aufbruch in die Welt der Moderne, im Zerbrechen der alten europäischen Ordnung zwischen Französischer Revolution, Napoleonischen Kriegen und jener Zwitterzeit aus Restauration und Rebellion, in der die Gutenbergfeiern des Jahres 1840 stattfanden.

Lieber Michael Knoche, Sie haben entscheidend dazu beigetragen, die Herzogin Anna Amalia Bibliothek in den Horizont dieser europäischen Konstellation und zugleich jener imaginären Nationalbibliothek der Deutschen zu stellen, von der eben die Rede war. Herzlichen Glückwunsch zum Gutenberg-Preis des Jahres 2008. Sie haben sich ihn redlich verdient.

Mainz, den 21. Juni 2008